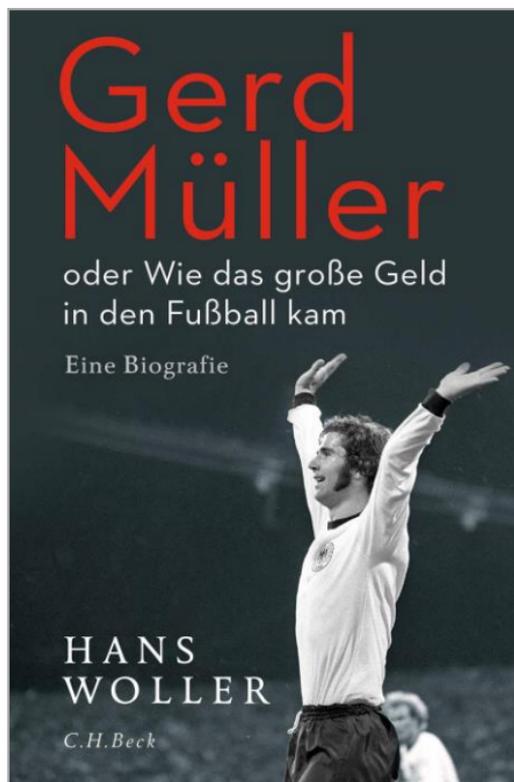


Unverkäufliche Leseprobe



Hans Woller
Gerd Müller

oder Wie das große Geld in den Fußball kam
Eine Biografie

2020. 352 S., mit 29 Abbildungen
ISBN 978-3-406-75433-3

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/32044058>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

HANS WOLLER

Gerd Müller

Oder

Wie das große Geld
in den Fußball kam

Eine Biografie

C.H.Beck

Mit 29 Abbildungen

1. und 2. Auflage. 2019

3. Auflage. 2020

4., durchgesehene Auflage. 2020

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2019

www.chbeck.de

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg

Umschlagabbildung: Länderspiel BRD–UdSSR, 1972 © ullsteinbild – Sven Simon

Satz: Janß GmbH, Pfungstadt

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 75433 3



klimateutral produziert
www.chbeck.de/nachhaltig

Inhaltsverzeichnis

1. Reiz und Tücken einer Fußballerbiografie	7
2. Der Torjäger aus Nördlingen	18
3. Fremd unter Bayern	28
4. Der Durchbruch	54
5. Ein gemachter Mann	76
6. Der unzufriedene «König der Tore»	87
7. Geld und Politik	101
8. Mit Manager auf dem Holzweg	120
9. Der Weltmeister	136
10. Mürbe Helden	156
11. Der Zerfall des «Kaiser»-Reichs	174
12. Abschied von den Bayern	192
13. Abenteuer Amerika	216

14. Tiefer Fall	247
15. Traineridylle an der Säbener Straße	264
16. Weltstar wider Willen?	282

Anhang

Anmerkungen	291
Bildnachweis	334
Quellenverzeichnis	335
Literaturverzeichnis	339
Namensregister	348

Reiz und Tücken einer Fußballerbiografie

56. Spielminute: Der Ball ist lange in der Luft. Gerd Müller weiß genau, wo er nach der weiten Flanke von Jupp Kapellmann landen wird. Seine Gegenspieler hingegen haben die Ordnung in der Abwehr verloren. Sie sind die Beute völliger Konfusion und erkennen nicht, dass sich auf der rechten Außenbahn der gefürchtete Torjäger des FC Bayern München dem Strafraum nähert. Dann geht, wie häufig, alles so schnell, dass selbst der routinierte Fernsehkommentator den Faden verliert: Müller ist bereits auf der Höhe des Elfmeterpunkts und dringt im nächsten Moment in den Fünfmeteraum ein. Dort stoppt er den Ball in vollem Lauf mit dem rechten Innenrist, lässt ihn kurz vor der Auslinie aufspringen und «kanoniert» ihn dann, «kalt bis ans Herz», aus spitzem Winkel links unter den Querbalken.¹ Der Torhüter hatte gegen den Kunstschuss keine Chance. Der FC Bayern München gewann an diesem 17. Mai 1974 das Endspiel im Europapokal der Landesmeister gegen Atlético Madrid mit 4:0, Müller steuerte mit einem genialen Heber aus zehn Meter Entfernung noch ein weiteres Tor zu dem legendären Sieg bei.²

Alles andere wäre eine Überraschung gewesen. Seit Gerd Müller zehn Jahre zuvor zu den Bayern gekommen war, schoss er ein Tor nach dem anderen. Er nutzte fast jede Gelegenheit, die sich ihm bot.³ Viele Treffer waren spektakulär, voller Witz und Eleganz, zahlreiche fein herausgespielt. Dazu kam eine Unmenge Abstaubertore, die ihn als «Genie des Ungenialen»⁴ erscheinen ließen und den frühen Ruhm des FC Bayern begründeten. Es habe «gemüllert»,⁵ sagte man, um ein Phä-

nomen zu beschreiben, das die Fußballwelt erstaunte, die Bayern-Fans entzückte und die gegnerischen Mannschaften in die Verzweiflung trieb. Müller ist bis heute der einzige Fußballspieler, «dessen besondere Kunst nicht nur mit einem schmückenden Beiwort, sondern mit einem Verb verewigt wurde».⁶ Thomas, der neue Müller, stellt sich in diese Tradition innovativer Wortschöpfung, die nichts mit ihm zu tun hat. Er heißt seinen Twitter-Account «esmuellert» und müsste dafür eigentlich Tantiemen an einen viel Größeren entrichten.⁷

Nicht umsonst nannte man Gerd Müller das «achte Fußball-Weltwunder».⁸ Jedes Kind kannte ihn – aus der Presse, aus dem Radio, aus dem Fernsehen, aus der Werbung. Müller war fast überall. 1974 stand er im Zenit seines Könnens und seines Ruhms. Er überragte sogar den «Kaiser» Franz Beckenbauer, den Kapitän des FC Bayern und der Nationalmannschaft, ebenfalls ein Jahrhundertfußballer. Gerd Müller gewann damals binnen weniger Monate alles: Er wurde mit dem FC Bayern deutscher Meister, seine Mannschaft errang – als erster deutscher Klub – den Europapokal der Landesmeister, die heutige Champions League, und mit der Nationalmannschaft wurde er Weltmeister. Franz Beckenbauer, Paul Breitner, Uli Hoeneß, Sepp Maier und Georg «Katsche» Schwarzenbeck waren ebenso erfolgreich,⁹ doch Gerd Müller feierte darüber hinaus ganz persönliche Triumphe: Er schoss in fast allen Wettbewerben die wichtigen Tore – auch der Siegtreffer beim 2:1 gegen die Niederlande im Finale der Weltmeisterschaft im Münchner Olympiastadion war sein Werk. Im Trikot der Nationalmannschaft erzielte er 68 Tore bei nur 62 Einsätzen.

In der Bundesliga war er ebenfalls der Schrecken der Torhüter, in 427 Spielen traf er 365 Mal. «Es gibt kein Rezept gegen die Tore von Gerd Müller», erkannte die Münchner «Abendzeitung» im März 1972. «Man betrachtet sie auf den Schauplätzen der Bundesliga schon als höhere Gewalt.»¹⁰ Kein anderer Spieler trug sich häufiger in die Torjägerliste der Bundesliga ein; siebenmal war er erfolgreichster Schütze der Saison. Experten billigen Müllers Rekorden Ewigkeitwert zu.¹¹ Sein Leben als Fußballer war lange ein Traum, er selbst ein privilegiertes Schoßkind des Glücks – so schien es wenigstens.

Dass den Toren, dem Traum und den glamourösen Begleiterschei-

nungen des Erfolgs eine Tragödie folgte, wurde kaum bekannt – ihr schrecklicher Schluss fast ganz ignoriert. Die Karriere ging Anfang der 1980er Jahre nach einem Ausflug in das Fußballentwicklungsland Amerika zu Ende, das Experiment als Geschäftsmann scheiterte kurz danach. Müller taumelte in eine schwere Krise und griff immer öfter zur Flasche. Seine Ehe stand vor dem Aus, das Geld wurde knapp, der Alkohol beherrschte sein Leben und drohte es schließlich zu ruinieren. Selbstmord schien der einzige Ausweg zu sein – Müller hätte ihn beinahe eingeschlagen. Vor dem Sturz ins Nichts bewahrte ihn sein alter Verein. Der FC Bayern holte Gerd Müller 1991 aus der Gosse, als der einstige Weltstar nur noch besaß, was er am Leibe trug. Uli Hoeneß überredete ihn zu einer Entziehungskur und bot ihm eine berufliche Perspektive als Trainer. Die Bayern betreuten ihn auch dann noch, als sich eine schwere Demenzerkrankung meldete und nicht mehr stoppen ließ.

Wer war dieser Mann, von dem der Kulturtheoretiker Klaus Theweleit schrieb, er sei «seiner Zeit im Erspüren von Energielinien und Kraftfeldern weit voraus» gewesen und habe ein «Auge, mit dem man mehr sieht auf dem Feld, als eigentlich zu sehen ist»?¹² Der Torjäger stammte aus kleinsten Verhältnissen, sein Bildungskapital war gleich null. Viele beschrieben ihn deshalb als weltfremden Tropf, der mit unendlichem Glück zahlreiche Abstaubertore erzielt habe, im Leben abseits des Platzes aber nicht zurechtgekommen sei. Der Aufstieg vom Provinzkicker zum Weltstar habe ihn ebenso überfordert wie das große Geld und die öffentliche Aufmerksamkeit, die ihm zuteilwurde. Gerd Müller ließ sich so einfach in die Schubladen der Klischees stecken – und er half dabei selbst noch kräftig mit.

Spekulation, Vorurteil und Dramatisierung ersetzen wie selbstverständlich das Argument. Müller hatte sein Etikett als eindimensionaler Abstauber und Mensch – fertig, aus. Die Gründe für seinen Absturz wurden meist nicht einmal erwogen, man hätte sonst äußerst heikle Fragen stellen müssen. Hatte sein Schicksal vielleicht etwas mit dem Haifischbecken FC Bayern zu tun? Mit gewissenlosen Beratern, die ihm das Geld aus der Tasche zogen? Mit zwielichtigen Freunden aus der Politik? Mit seiner Ehe? Pleiten und Katastrophen sind im bezahlten

Fußball wahrhaft keine seltenen Phänomene. Der neue Markt der Medien- und Fernsehgesellschaft stellte viele Profis vor unlösbare Probleme. Müller steht deshalb mitnichten nur für sich allein. An seinem Beispiel zeigen sich vielmehr die Licht- und Schattenseiten des Profifußballs, die Aufstiegs- und Erfolgchancen sowie die Strapazen und Risiken, die das Leben im permanenten Ausnahmezustand mit sich brachte – immer im Fokus der Öffentlichkeit, immer in der Kritik und immer unter höchstem Rivalitäts- und Erfolgsdruck. Gerade Topstars wie Müller gestand man keine Atempause und keine Schwäche zu.

Diese Themen stehen im Mittelpunkt dieses Buches über eine Fußballlegende, die noch immer der Richtwert ist, an dem die Fachleute und der Stammtisch Müllers Nachfolger messen. Das Urteil «einer wie Müller oder keiner wie Müller» entscheidet bis heute über den historischen Rang eines Torjägers. Das Buch möchte aber bei der Nachzeichnung der wechselvollen Biografie voller Dramatik und bitterer Melancholie nicht stehen bleiben. Neben Müller geht es auch um die Geschichte des erfolgreichsten deutschen Fußballvereins, und es geht um die Gesellschaft, in welcher Gerd Müller und der FC Bayern München in den 1960er und 1970er Jahren agierten.

Die Bayern machten damals den letzten Schritt vom Amateur- zum Profifußball – ohne zu wissen, was die Zukunft bereithielt. Der Beruf des bezahlten Fußballspielers bildete sich ja erst heraus, auch das Anforderungsprofil für Manager, Vereinsärzte und das sonstige Personal am Hofe von König Fußball. Hätte den Verantwortlichen des FC Bayern 1965, im Jahr des Aufstiegs in die Bundesliga, jemand prophezeit, ihr Verein werde binnen weniger Jahre der scheinbar übermächtigen Konkurrenz des TSV 1860 München den Rang ablaufen, danach rasch zu einem europäischen Spitzenklub avancieren und Millionen umsetzen – der Bayern-Präsident und seine Mitarbeiter hätten solche Vorhersagen als Hirngespinnste abgetan.

Es waren aber keine. Die Geschichte dieser Erfolge und ihrer Voraussetzungen muss noch geschrieben werden. Am Beispiel Müllers wird hier ein Anfang gemacht und erstmals hineingeleuchtet in das soziale, politische und kulturelle Milieu des Profifußballs der 1960er und 1970er Jahre, der als ehrlich, volksnah und vor allem transparent galt

und sich auch so gab. Fußball, so schien es, war eine öffentliche Sache. Auf und neben dem Platz flogen die Fetzen, Trainer wurden entlassen, Vereinspräsidenten gestürzt, Spieler verwöhnt und verhöhnt – und das vor aller Augen. Doch was sich hinter den Kulissen abspielte, was sonst noch geschah und den Alltag und die Feiertage des Fußballs bestimmte, das blieb in der Regel unter der Decke.

Hier setzt das Buch ein. Es fragt nach der politischen Vergangenheit des damaligen Leitungspersonals und thematisiert den autoritären Führungsstil, der bei allen Profiklubs herrschte, beim FC Bayern mit seiner erfolgstrunkenen Arroganz aber eine besonders aufreizende Note hatte. Das Interesse richtet sich außerdem auf das Verhältnis von Sport und Medizin und auf die Symbiose von Fußball und Journalismus, die lange Zeit vor allem einem Ziel diente: den schönen Schein zu wahren, weil beide Seiten davon profitierten. Schließlich wird am Beispiel des FC Bayern gezeigt, wie ein Fußballverein in den 1960er und 1970er Jahren funktionierte, wie und warum er von Erfolg zu Erfolg eilte, aber dennoch fast ständig am Rand des Ruins wandelte, weil die Profis mit ihren «Gehaltsexzesse[n]» nie genug bekommen konnten.¹³ Dass der Bankrott immer wieder abgewendet und dass ein Müller wie ein Beckenbauer, trotz lukrativer Angebote ausländischer Vereine, beim FC Bayern gehalten werden konnten, gehörte zu den großen und verblüffenden Leistungen der damaligen Vereinsführung.

Ob es dabei mit rechten Dingen zugeht oder nicht, kümmerte niemanden. Machenschaften weit jenseits der Legalität waren im Fußball an der Tagesordnung. Konkret hieß das: Schwarzgeldzahlungen und Steuerhinterziehung unter den Augen der CSU und der bayerischen Staatsregierung, die sich eine prächtige politische Dividende aus ihrer Nähe zum Fußball versprachen und deshalb zu diesen neuen Formen gediegenen Verbrechen nicht nur schwiegen, sondern ihnen systematisch Vorschub leisteten. Der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß, Finanzminister Ludwig Huber und der Staatssekretär und spätere Münchner Oberbürgermeister Erich Kiesl übernahmen eine Art «Schirmherrschaft» über den FC Bayern München und seine Stars, konnten die damit verbundene Schutzgarantie aber nicht ganz einlösen. Nach einer Dekade nahezu ungestörter Bereicherung flog der Schwindel Ende der 1970er Jahre teil-

weise auf – mit weit reichenden Folgen für Franz Beckenbauer und den Verein, aber auch für Gerd Müller, selbst wenn dessen Steuerfall durch politische Protektion vertuscht werden konnte.

Die Geschichtswissenschaft und andere Wissenschaften haben sich um solche Themen wenig gekümmert. Obwohl der Profifußball im Gefühlshaushalt vieler Menschen einen herausragenden Platz einnimmt¹⁴ und als Wirtschaftsfaktor und Medienereignis große nationale und internationale Relevanz besitzt, haben Historiker, Politologen und Wirtschaftswissenschaftler ihn lange ignoriert oder vor dem Diktum Dirk Schümers resigniert: «Sperrige Texte aus unsinnlichen Buchstaben», meinte er nicht ganz zu Unrecht, «sind zu schwach, dieses Gesamtkunstwerk zu fassen. Über Fußball kann man nicht schreiben, Fußball ist selbst Literatur.»¹⁵

Das mag nicht jeder so sehen, jedenfalls spielt der Fußball aber in keiner der großen Darstellungen zur deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert oder zur Geschichte der Bundesrepublik eine nennenswerte Rolle.¹⁶ Erst neuerdings wird klar, dass er als gesellschaftliches Phänomen viel zu wichtig ist, um ihn und seine Geschichte als separate Parallelveranstaltung zur «eigentlichen» Geschichte zu betrachten, ohne Bezug zu den Haupt- und Staatsaktionen und zu den sozio-ökonomischen und kulturellen Basisprozessen – eine vernachlässigswerte Nebenbeigeschichte, die man den Deutungsversuchen der Fußballspieler selbst und der Sportjournalisten überlassen kann, die sich mit ihren aus der Nahoptik gewonnenen Büchern und Reportagen tatsächlich einen eigenen florierenden Kosmos geschaffen haben.

Insbesondere bei Biografien über die großen Ballartisten besteht Nachholbedarf. Gewiss, es gibt eine Flut an Autobiografien, die von fremder Hand verfasst sind, aber keine einzige breit recherchierte und methodisch anspruchsvolle Biografie, die auch die Welt jenseits des Rasenvierecks mit reflektiert. Kicker gelten als biografieunwürdig – und das trotz der Tatsache, dass sich an ihrem Beispiel wichtige politische, gesellschaftliche und kulturelle Trends erfassen, beschreiben und nuancieren lassen und dass Spieler wie Fritz Walter, Franz Beckenbauer und Gerd Müller für Generationen Vorbilder waren, denen sie mit Hingabe nacheiferten. Was sie an Tugenden und Werten verkörperten oder zu

verkörpern schienen – ein Uwe Seeler als ehrlicher Malocher, ein Günter Netzer als Jet-Set-Typ oder ein Paul Breitner als Lifestyle-Maoist –, beeinflusste das Leben von Millionen Menschen ebenso wie das, was an Sehnsüchten und Wünschen auf sie projiziert wurde.

Sozialisation ohne das «mythengenerierende Potential des Fußballs»¹⁷ war nicht nur in den weniger begüterten Schichten kaum denkbar. Stars wie Müller und legendäre Spiele wie die 4:2-Niederlage der Nationalmannschaft im Wembley-Stadion 1966¹⁸ beschäftigten die Fantasie aller. Sie waren ewiger Gesprächsstoff¹⁹ und stifteten damit – auch noch im Streit der Fan- und Sympathisantenlager – ein Gemeinschaftsgefühl, das über alle sozialen und politischen Grenzen hinweg verband. Ein Fußballspiel, bemerkte der Schriftsteller Thomas Brussig treffend, ereignet sich als Drama, lebt «jedoch als Epos fort»²⁰ – manchmal über Generationen – und entfaltet dabei eine Breiten- und Tiefenwirkung, die längst nicht erforscht ist.

Es gibt noch viel zu tun. Die Frage ist nur: Wie und vor allem auf welcher Quellenbasis? Die Vereine leben in der Gegenwart. Sie blicken nur auf das Heute, den Tabellenplatz, das nächste Spiel. Von der eigenen Geschichte zählen nur die eleganten Hochglanzseiten, während alles andere im Giftschränk der Erinnerungen verschlossen bleibt. Die Maßeinheit der Vereine sind Titel und Trophäen. Archive sind deshalb rar, schütter, schlecht organisiert oder nicht zugänglich.²¹ Nachlässe von Trainern und Spielern sind ebenfalls selten; Fußballprofis sind keine Schriftgelehrten und haben wenig Zeit für papierene Reflexionen. Wenn sie überhaupt an die Dokumentation ihrer Karrieren dachten, dann erschöpfte sich das meistens in der Sammlung von Fotos und Zeitungsartikeln, die sie selbst betrafen.

Man ist deshalb neben den Beständen in staatlichen, städtischen und Verbandsarchiven vor allem auf die Presse und Interviews mit Zeitzeugen angewiesen. Mit beidem hat es aber eine besondere Bewandnis: Die Sportpresse berichtete in den 1960er und 1970er Jahren fast ausschließlich über den Fußball selbst und verordnete sich ein striktes Schweigegebot, wenn es um persönliche Schicksale von Spielern, Trainern und Funktionären oder um das Umfeld des Fußballs ging. Die seriöse Tagespresse hielt es ähnlich. Mehr erfährt man aus den Boule-

vardblättern, die in München mit drei Organen, der «Abendzeitung», der «tz» und der «Bild»-Zeitung, besonders stark vertreten sind und dem Fußball mitsamt seinen Begleiterscheinungen zunehmend mehr Platz einräumten. Aber ist ihnen zu trauen? Was haben sie selbst und wie verlässlich recherchiert, was nur aufgeschnappt oder gar ein bisschen erfunden, um exklusiv zu sein?

Bei den Zeitzeugen sieht es anders, aber nicht viel besser aus. Die Ereignisse liegen dreißig, vierzig Jahre zurück, die eigene Erfahrung wird durch spätere Erkenntnisse und Informationen überlagert und verfälscht. Hinzu kommt, dass viele von ihnen zwar mit mir redeten – mehr als 60, einige mehrmals und über Stunden –, aber wenig sagten. Aus zwei guten Gründen: Gerd Müller ist nicht nur ein Mythos, sondern auch ein kranker Mann, der Mitgefühl verdient und geschont werden muss. Und der FC Bayern München ist nach wie vor ihr Verein, im Erinnerungsdepot vieler Veteranen sogar ihre Schöpfung, die im schönsten Licht erhalten bleiben soll. Unergiebig waren diese Gespräche dennoch nicht. Denn abgesehen davon, dass auch Ausflüchte und Abwehrstrategien subtile Botschaften enthalten, ergaben sich noch aus dem trockensten Interview neue Einsichten und wertvolle Mosaiksteinchen, die das biografische Bild des «Bombers» nach und nach komplettierten.

Offene Worte fanden nur die wenigsten Freunde, Mitspieler und Wegbegleiter, und auch sie meist nur nach der Zusicherung, sie als Quellen nicht zu nennen. Auf ein solches Versprechen bestand auch Uschi Müller, Ehefrau und Hauptperson im Leben von Gerd Müller, die sich viel Zeit für Gespräche mit mir nahm. Ihr blieb bei diesen stundenlangen, mitunter aufwühlenden Befragungen (und ihren präzisierenden Telefonaten als Nachspielen) nicht verborgen, dass in der geplanten Biografie auch die weniger schönen Seiten der Karriere ihres Mannes zur Sprache kommen würden. Sie hatte dennoch die Größe und Souveränität, sich diesen Problemen zu stellen, und zwar in dem sicheren Bewusstsein, dass niemand im Besitz der Wahrheit über ihren Mann ist, selbst sie nicht.²²

Es versteht sich, dass die zugesicherte Vertraulichkeit gewahrt bleibt. Einige wichtige Thesen des Buches können deshalb nicht auf die

in der Forschung übliche Weise belegt werden. Sie beruhen auf mündlichen Informationen, die jedoch in keinem einzigen Fall die alleinige Basis sind. Die Aussagen der Zeitzeugen wurden miteinander verglichen und anhand von Dokumenten oder der Presse verifiziert. Das Kondensat dieser gegenseitigen Bespiegelung und Überprüfung bildet den Kern dieser Darstellung, die aus einem weiteren Grund den Kriterien einer klassischen wissenschaftlichen Studie nicht immer genügen kann: Müllers Leben spielte sich auf dem Platz ab. Abseits davon führte er ein zweites Leben als Privatmann, Geschäftsmann und Werbeikone, das die unerhörte Tragik Gerd Müllers noch mehr bestimmte als sein öffentliches, das tagtäglich in den Zeitungen zu bestaunen war.

Wer seine Biografie entschlüsseln will, muss Zugänge zu dieser Zweitexistenz finden. Aber wie? Müller selbst konnte dazu nicht befragt werden, und zentrale Quellen zum FC Bayern und seinen Stars sind wegen des Steuergeheimnisses noch für viele Jahre gesperrt²³ – ohne sachlich nachvollziehbare Gründe und in einer Zeit, da sogar das Bundeskanzleramt, der Verfassungsschutz und der Bundesnachrichtendienst ihre Unterlagen auf den Tisch gelegt haben. Die «Süddeutsche Zeitung» schrieb dazu im Januar 2018 mit Blick auf die allgemeine Problematik: Warum müssen jene, «die den Fiskus hintergehen, geheim bleiben und vor der Öffentlichkeit geschützt werden?»²⁴ Das Bayerische Finanzministerium und die nachgeordneten Finanzämter hätten längst die Pflicht, für Transparenz zu sorgen, den Archiven freie Hand zu geben und damit die Forschung zu fördern, anstatt sie zu behindern. Allein schon die Tatsache, dass sie in der Tradition genau jener staatlichen Stellen stehen, die in den 1960er und 1970er Jahren mit den Steuerproblemen des FC Bayern und einzelner seiner Spieler zu tun hatten, und der wie gut auch immer begründete Verdacht, dass sie dabei den Verein und einige Stars zum Steuerbetrug anstifteten und ihnen Schutz vor Ahndung versprachen, müssten sie zu erhöhter Sensibilität veranlassen. Aber das Ministerium ist taub – und damit einer der letzten dunklen Flecke bundesdeutscher Aufarbeitungskultur. Da auch die Registraturen des FC Bayern München verschlossen sind,²⁵ bleibt dem Historiker nur die Kapitulation – oder seine im Umgang mit schriftlichen und mündlichen Überlieferungen aller Art geschulte Intuition und

Fantasie, die allerdings nur dort zum Einsatz kommen, wo handfeste Quellen fehlen und wo der Versuch einer Feinzeichnung der inneren Verfassung Gerd Müllers mit all ihren Verschlungenheiten unternommen wird.

Der Weg zu diesem Buch war beschwerlich, aber voller vergnüglicher und weniger vergnüglicher Überraschungen. Geplant war ursprünglich die Sozialgeschichte eines Fußballstars und des Profifußballs. Nicht zu ahnen war, dass ich bald in ein Labyrinth von Machenschaften und Manipulationen gelangen würde, in dem an Spitzbuben größeren und kleineren Formats kein Mangel herrschte. Einer Überraschung folgte die nächste, das Befremden wuchs, setzte aber das Vergnügen dennoch nicht außer Kraft, weil die Recherchen mich in die Zeiten eigener, wenn auch bescheidener Fußballherrlichkeit zurückführten und weil ich viele Idole meiner Jugend kennenlernen durfte, die mir damals so viel bedeuteten.

Der Dank, den ich ihnen schulde, gilt auch einigen Funktionären des FC Bayern München, einer Handvoll Journalisten und mehreren Angehörigen des Begleitpersonals in diesem Fußballzirkus, nicht zu vergessen den ganz frühen Weggefährten von Gerd Müller aus seiner Heimat Nördlingen. Bedanken möchte ich mich außerdem für die große Hilfsbereitschaft, die ich in der Bayerischen Staatsbibliothek, in der Stadtbibliothek München, in der Universitätsbibliothek München, in der Bibliothek des Instituts für Zeitgeschichte und in mehreren Archiven erfahren habe. Eigens nennen will ich Anton Löffelmeier vom Stadtarchiv München, Gerhard Fürmetz und Joachim Glasner vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv, Robert Bierschneider vom Staatsarchiv München, Brigitte Klein vom DFB-Archiv, das Team der FC Bayern Erlebniswelt sowie Wilfried Sponzel vom Stadtarchiv Nördlingen und Klaus A. Lankheit vom Archiv des Instituts für Zeitgeschichte. Großer Dank gebührt schließlich dem C.H.Beck Verlag und dort namentlich Sebastian Ullrich, der an das waghalsige Projekt glaubte und es mit forderndem Rat begleitete.

Fußball ist ein Mannschaftssport, die Arbeit an einem Buch nicht. Trotzdem braucht jeder Autor stille Zuarbeiter, kluge Stichwortgeber, geduldige Diskutanten und – sie vor allem – jene überaus lästigen Kri-

tiker, die jedes Haar in der Suppe finden. Ich hatte, Gott sei Dank, bei diesem Buch eine ebenso heterogene wie effiziente Mannschaft aus Fußballkennern und -enthusiasten, die mich immer wieder inspiriert, motiviert und korrigiert hat: Renate Bihl und Barbara Schäffler waren eine permanente Stütze. Wertvolle Hinweise und Ratschläge verdanke ich Wolfgang Habermeyer, Raimund Hinko und Udo Horsmann, die mir für Nachfragen zur Verfügung standen und auch sonst ihr unerschöpfliches Fußballwissen mit mir teilten. In diese Reihe gehören auch Martin Hägele, der mir oft den Zugang zu Interviewpartnern erleichterte, und insbesondere Ludger Schulze, der 2014 mit einem trockenen «Ja» den Startschuss für das Unternehmen gab und deshalb als Vater des Buches gelten kann. Der im Februar 2019 verstorbene Hermann Graml, mein alter Mentor, hat das gesamte Manuskript gelesen und mit wichtigen Ratschlägen nicht gespart. Franz-Josef Brüggemeier und Thomas Schlemmer erfüllten darüber hinaus ihre Sonderrollen als Projektanlageberater mit Bravour, und Klaus-Dietmar Henke, der alte Freund und eminente Stilist, zog bei sandigen Passagen die Augenbrauen – herausfordernd und anspornend – so lange hoch, bis eine bessere Lösung gefunden war. Wie dankbar ich ihnen für ihr intensives Coaching und der gesamten Mannschaft für ihre Verbesserungsvorschläge, Hilfestellungen und Ermunterungen bin, habe ich ihnen gesagt und geschrieben. Diesen Weg habe ich auch gewählt, um meiner Frau Gabriele Jaroschka zu danken. Von Geburt und Geblüt nicht wirklich fußballaffin, hat sie bei vielen Recherchen geholfen und jede Zeile des Buches gelesen, am Ende sogar der Sportart selbst etwas abzugewinnen vermocht. Wieder ein Beweis dafür, dass niemand sich der Magie des Balles entziehen kann – ein überflüssiger eigentlich, aber trotzdem schön.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de